

## Besprechungen

Alban Defleur und Evelyne Crégut-Bonnoure, *Le gisement paléolithique moyen de la grotte des Cèdres (Le Plan-d'Aups, Var)*. Mit Beiträgen von O. Ajaja, J.-F. Bez, G. Camps, L. Casta, E. Desclaux, Chr. Falguères, Y. Giraud, G. Onoratini, C. Radulescu, B. Vandermeersch und Ph. Vilette. Documents d'Archéologie Française, Band 49. Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris 1995. 182 Seiten, 134 Textabbildungen, 116 Tabellen.

Die vorliegende Arbeit faßt monographisch die Untersuchungsergebnisse zu den spätmittelpleistozänen Füllsedimenten der Grotte Cèdres zusammen. Im Rahmen der dAf wurden in den letzten Jahren in rascher Folge monographische sowie Überblicksarbeiten – nicht nur zu paläolithischen Themen – publiziert. Die generell reich illustrierten Bände mit ansprechendem Layout setzen auch durch zahlreiche formale, keineswegs nebensächliche Neuerungen geradezu Maßstäbe, die der Nachahmung zu empfehlen sind: Hervorzuheben sind beispielsweise die unter Angabe ihrer Arbeitsplätze aufgelisteten Autoren oder ein Schlüsselwortverzeichnis (S. 4), wie dies sonst nur in wenigen Zeitschriften – in der Regel aber nicht bei monographischen Arbeiten – üblich ist. Letzteres wäre im vorliegenden Band allerdings stark verbesserungswürdig. Darüber erleichtern Index-Listen zu den im Text genannten Taxa und den erwähnten Fundplätzen sowie neben der französischen auch eine englische Zusammenfassung die Arbeit mit dem Band.

Die Einzelbeiträge der insgesamt 13 Autoren des äußerst systematisch vorgehenden Werkes sind trotz inhaltlicher Trennung der Artikel und dem – so vermeidbar – lobenswerten Fehlen von inhaltlichen Vorausgriffen auf nachfolgende Beiträge keineswegs zusammenhanglose Textaneinanderreihungen, sondern Ergebnis eines didaktisch wohldurchdachten, interdisziplinären Gesamtkonzeptes. Formal wird dies ebenso durch die Gliederung des Bandes und die fortlaufende Numerierung der Abbildungen und Tabellen deutlich wie durch die abschließende "Synthèse des données" (Kap. 5, DEFLEUR/CRÉGUT-BONNOURE, S. 159–165). Vielleicht wäre eine inhaltlich differenzierte Bibliographie jeweils am Ende der Einzelbeiträge oder Kapitel vorzuziehen gewesen.

Die etwa 30 km östlich Marseille gelegene Grotte Cèdres ist eine kleine, etwa 16 m lange Ganghöhle im westlichen Teil der bis in über 1000 m NN reichenden Sainte-Baume-Kette (Provence occidentale). Die in 825 m NN nach Norden öffnende Höhle ist bereits seit der Entdeckung durch E. FOURNIER am Ende des letzten Jahrhunderts bekannt. 1952 wurde unter Leitung von ESCALON DE FONTON der Großteil des Höhleninneren ausgegraben. Die Durchsicht des damals geborgenen Materials durch DEFLEUR und die Spuren zahlreicher wilder Grabungen erforderten schließlich 1987 neuerliche Grabungsmaßnahmen, die sich auf die ungestört verbliebenen 2 m<sup>2</sup> im hintersten Bereich der Ganghöhle beschränkten. Die Ergebnisse beider Grabungen werden mit diesem Band übersichtlich vorgelegt. Einleitende, fast bescheiden anmutende Entschuldigungen der "gewagten Sache" (S. 7), das Material einer derart kleinen Fläche in diesem Rahmen vorzulegen, sind angesichts der Tatsache, daß der Fundplatz durchaus reich an interessanten Gesichtspunkten ist und zudem das Material der Grabung 1952 nahezu völlig neu aufgearbeitet wurde, eher fehl am Platz: Eine solche 'Sinnfrage' dieser Publikation stellt sich dem Leser wohl kaum und widerspricht auch dem Gedanken der Verf., Cèdres als 'Schlüsselstation' für das "fin de la période risienne en basse Provence" (S. 105) vorzuschlagen. Zu einer Wertung als *locus typicus* mangelt es dem Fundplatz – nach Meinung des Rez. – sowohl an einer klaren und längeren stratigraphischen Abfolge, als auch einem sicheren und eng eingrenzenden Datierungsansatz: Daß vor allem letzteres nicht gegeben ist, kommt allein

schon im Gebrauch des Terminus 'Riß' zum Ausdruck. Diese Problematik wird weiter unten nochmals aufzugreifen sein.

Das erste Kapitel ("Présentation générale", S. 11–28) umfaßt die physische Geographie (Kap. 1.1: DEFLEUR, S. 12–17), eine allgemeine Einführung zu Fundplatz und Forschungsgeschichte (Kap. 1.2: DEFLEUR, S. 18–20) sowie Stratigraphie und Sedimentologie des Fundplatzes (Kap. 1.3: DEFLEUR m. Beitr. v. ONORATINI/CASTA, S. 21–28). Während eine Schilderung der rezenten Klima- und biogeographischen Verhältnisse (Kap. 1.1.2, S. 13–14) zwar interessant, doch recht zusammenhanglos erscheint, wird bei der Auswertung der Fauna (Kap. 4) deutlicher, inwiefern Klima und Umwelt durch die montane Lage des Fundplatzes bedingt lokal geprägt waren und sind. Die Beschreibung der geologischen Verhältnisse der Umgebung der Höhle (Kap. 1.1.3, S. 15–17) am Nordwestrand des Kreidebeckens von Beausset – wenn auch Literaturverweise im Text völlig fehlen – ist für das Verständnis des später folgenden Kapitels 2.2 zur Herkunft der lithischen Rohmaterialien (GIRAUD, S. 39–41) um so wichtiger.

Als Folge der wechselhaften Topographie des Höhlenbodens unterscheiden sich auch die stratigraphischen Abfolgen innerhalb der einzelnen Höhlenabschnitte, doch lassen sich die Abfolgen der 1952er (vom Liegenden zum Hangenden: Schichten 10-1) und der 1978er (Schichten V-II) Grabungen korrelieren. Unter durch Erosion geologisch aufgearbeiteten, holozänen Sedimenten (Schicht I: remanié, enthält auch kupferzeitliche Funde) liegt eine Wechselfolge von mittelpleistozänen Höhlenlehmsedimenten mit Stalagmitenlagen bzw. wenige Zentimeter mächtigen Sinterschichten. Sedimentologisch ist eine Zweiteilung – getrennt durch eine Kalkkrustenbildung (Schicht 7) – in einen liegenden (Schichten V-IV) und einen hangenden Abschnitt (Schichten III-II) möglich. Der hangende Profilabschnitt stellt aufgrund der Faunenzusammensetzung und der Steinartefakte eine Einheit dar und hat seine Entsprechung in der Schicht 6 der Grabung 1952. Diese Horizonte enthalten das archäologische und den Großteil des faunistischen Materials. Aufgrund von lediglich vier Steinartefakten und nur wenigen Knochen mit Schnittspuren in Schicht III gar zwei Belegungen herauszustellen (Kap. 5.5, S. 163–165), entbehrt wohl jeder Grundlage, zumal auch eine Zusammensetzung schichtübergreifend erfolgte. Vertikale Fundstreuungen (s. a. Abb. 134) in dieser Zahl genügen nicht zur Trennung mehrerer Belegungen und sind durch natürliche Prozesse leicht erklärbar. Vielmehr muß das archäologische Material wohl als Einheit aufgefaßt werden.

Sedimentologische Analysen (Korngrößen, Messungen des Karbonatgehalts, Bestimmungen mineralischer Sedimentkomponenten, Röntgendiffraktion und Mikromorphologie) unterscheiden den liegenden, einem temperierten Klima zugewiesenen Sedimentkomplex deutlich von den hangenden, stark karbonatisierten Schichten, die reich an gerundeten cryoklastischen Kalkstückchen sind und als Bildung eines kühlen und humiden Klimas interpretiert werden. Hangend folgen die Schichten 5-1 (1952), die in der Grabung DEFLEURS ohne Entsprechung sind. Ein Korngrößendiagramm (Abb. 18) wird nicht erläutert und ist ohne Erklärung der angegebenen Siebnummern absolut unverständlich.

Das zweite Kapitel widmet sich den Nachweisen menschlicher Aktivitäten (S. 29–47). Hierzu zählen die Steinartefakte (Kap. 2.1, DEFLEUR, S. 30–38 u. Kap. 2.2, GIRAUD, S. 39–41), die Knochengeräte (Kap. 2.3, DEFLEUR, S. 42) und Schnittspuren an Großsäugerknochen (Kap. 2.4, BEZ, S. 43–47). Gesamt liegen 104 Steinartefakte vor, deren Großteil aus Schicht II stammt, in der sie gleichmäßig verteilt waren; 23 Artefakte wurden 1952 ausgegraben. Über 90% der Steinartefakte wurden aus lokalem, nicht mehr als 25 km entfernt anstehendem Silex, silifizierter Kreide oder Kalk des Apt, einer Unterstufe der Kreideformation, gefertigt. Lediglich fünf Artefakte sind aus chalzedonartigem, oligozänem Silex, dessen Vorkommen in der etwa 40 km nordwestlich gelegenen Trévaresse-Kette lokalisiert ist.

Die Artefakte – eine durch unifaziale Bearbeitung gekennzeichnete Abschlagindustrie – wurden von DEFLEUR detailliert technologisch untersucht: Das nahezu völlige Fehlen von Entrindungsabschlägen sowie die Unterrepräsentation des Abschlag- und Absplissmaterials stehen – trotz der geringen Gesamtzahl der Artefakte – einer recht hohen Zahl an Kernen sowie zahlreichen Werkzeugen gegenüber. Diese machen mehr als 30% des Inventars aus bzw. – unter Ausschließung der Absplisse (<2 cm) – sogar 43,2%. Die Auswahl großer, länger als breite Grundformen, für die Modifikation zu Werkzeugen wird gut und überzeugend dargelegt. Das Gerätespektrum ist gekennzeichnet durch die Dominanz verschiedener Schaberformen und zahlreiche "denticulés"; Spitzen fehlen völlig. Die auf dem – nach Ansicht des Rez. – zu statischen, rein quantitativ ordnenden Bordessen Typenschema basierende Auswertung der Geräteformen und die anteilmäßige Gegenüberstellung (hypothetisch) charakteristischer mittelpaläolithischer Formen mit Gerä-

ten einer Artefaktgruppe von jungpaläolithischem Habitus sowie das Verwenden verschiedener Indices zur formenkundlichen Ansprache des Inventars wertet den Beitrag ab: Auch in der frankophonen Literatur wird hiervon immer mehr abgesehen. Fehlansprachen wie ein als "einfacher Schaber" angesprochener Doppelschaber (Abb. 27,2) oder die Interpretation eines – wohl nachgeschärften – Schabers (Abb. 27,10) als Stichel (und damit dem jungpaläolithischen Inventarbestandteil zugewiesen) unterstreichen den Widersinn des Versuches, ein mit dem Postulat der Allgemeingültigkeit versehenes, feinst untergliedertes, rein quantitativ arbeitendes Klassifikationskonstrukt uneingeschränkt allen Inventaren aufzwingen zu wollen. Ein zudem unter der insgesamt geringen Artefaktzahl leidender Inventarvergleich mit weiteren jung- und mittelpleistozänen Fundplätzen Südost-Frankreichs bleibt ergebnislos. Die oft verwirrende begriffliche Doppelverwendung des "Moustérien" – zum einen als mittelpaläolithische Formengruppe, zum anderen als Synonym für das Mittelpaläolithikum schlechthin – kulminiert schließlich im resümierenden Vorwort von CAMPS: "Le Moustérien rissien devient une réalité" (S. 7), sind doch auch Biface-freie Inventare verschiedener Ausprägung aus vor-letztinglazialem Zusammenhang – auch in Südost-Frankreich – längst keine Ausnahmen mehr und die Beschränkung der Formengruppe "Moustérien" auf die letzte Kaltzeit Forschungsgeschichte. Daß "ohne die paläontologisch erbrachten Datierungshinweise dieses faustkeilfreie Inventar sicherlich seinen Platz in einem Abschnitt des Frühwürms" finden würde (S. 37), ist vor dem Hintergrund obiger Anmerkungen keine besonders herauszustellende Erkenntnis. Es fehlt jeglicher Ansatz, das Zustandekommen des Ensembles funktional bzw. aufenthaltsortspezifisch zu deuten, was sich aus den herausgestellten Besonderheiten des Inventars (z. B.: geringe Bedeutung der Grundformproduktion, hoher Geräteanteil, ortsfremde Rohmaterialien) schließlich aufdrängen würde. Entgegen dem in Höhlen- und Abristationen – bedingt durch die natürlichen Begrenzungen des Höhlen/Abriraumes – sonst so reichen archäologischen Material, wäre wohl deutlicher auf den Aussagewert der geringen Artefaktzahl an dieser Fundstelle sowie nochmals – vielleicht begründend – auf die Besonderheiten der Hochgebirgslage hinzuweisen gewesen. Erst in der Synthese (Kap. 5.4) wird der Befund – von der Materialvorlage isoliert – als Resultat "kurzer Belegung anlässlich einer Jagdexpedition" gedeutet, wenn nicht gar überinterpretiert.

DEFLEUR stellt zwei Knochengeräte vor (Kap. 2.3, S. 42). Der Artefaktcharakter eines Stücks (Abb. 33,2) wird hinterfragt; das andere, als "Schaber" angesprochene Knochengerät kann auf Basis der Zeichnung (Abb. 33,1) nicht beurteilt werden – eine Fotoabbildung wäre wünschenswert! 17 Knochenfragmente, die artlich zuweisbar sind, tragen eindeutige Schnittspuren (Kap. 2.4, BEZ, S. 43–47). Gute Zeichnungen und hervorragende Fotos rasterelektronenmikroskopisch untersuchter Resin-Abgüsse lassen keinen Zweifel am anthropogenen Charakter der Schnitte, die sich in Schicht III an *Capreolus capreolus* und *Hemitragus* (Tahr), sowie in Schicht II darüber hinaus auch an *Ursus*, *Sus scrofa* und *Rupicapra rupicapra* nachweisen ließen. Insbesondere die relativ häufigen Reste von Tahr und Reh zeigen an jeweils etwa 15% der bestimmbareren Knochen eindeutige Schnittspuren. Darüber hinaus findet das Zerschlagen von Langknochen des Tahr zwecks Markgewinnung Erwähnung; Knochenfragmente mit Schlagmarken werden aber nicht abgebildet. Man muß dem Autor beipflichten, daß die wenigen Schnittspuren konkrete Aussagen zum Zustandekommen der Faunenvergesellschaftung verbieten, noch die Frage nach aktiver Jagd des Menschen (oder nicht?) zu beantworten vermögen. Sicher – so wird ferner ausgeführt – wird ein Großteil durch Carnivoren eingetragen worden sein. Eine vergleichende Analyse von Verbißspuren bleibt allerdings aus, wenngleich in der Synthese der Anteil der Carnivoren am Zustandekommen der Fauna diskutiert wird.

Die Durchsicht der kupferzeitlichen Funde durch DEFLEUR erbrachte einen menschlichen Incisiven (Kap. 3, VANDERMEERSCH, S. 49–51). Morphometrisch – insbesondere hinsichtlich des Wurzelkanals – liegen Affinitäten zu Neandertalern vor. VANDERMEERSCH stellt die Zugehörigkeit zum mittelpleistozänen Fundstoff der Höhle deutlich heraus, doch bleibt dem Leser eine Aussage der Kartierung mittelpleistozäner Menschenreste in Frankreich (Abb. 46) verschlossen; auf diese Plätze wird in keiner Weise eingegangen.

Das vierte Kapitel legt das reiche faunistische Material (S. 53–158) vor, das auch Grundlage der Rekonstruktion der Umweltverhältnisse und der geochronologischen Einordnung der Fundstelle in das späte Mittelpleistozän ist. Neben den Großsäugern (Kap. 4.1, CRÉGUT-BONNOURE, S. 54–142) werden die Hasenartigen (Kap. 4.2, CRÉGUT-BONNOURE, S. 143–147), die Nager (Kap. 4.3, RADULESCU, CRÉGUT-BONNOURE, S. 148–153) und die durch nur wenige Stücke repräsentierte Avifauna (Kap. 4.4, VILETTE, S. 154–155) jeweils in Einzelbeiträgen vorgestellt.

Die statistische Rekonstruktion der Umweltverhältnisse der jeweiligen Schichten durch DESCLAUX (Annexe 1, S. 156–157) weist auf eine offene, humid geprägte Umwelt. Diese Interpretation findet zwar Bestätigung durch den auffallenden Konsens in den Einzelbearbeitungen der verschiedenen Faunengruppen, allerdings stellt sich die Frage, inwieweit die Fauna die natürliche Umwelt überhaupt repräsentiert und nicht durch die in allen Schichten häufigen Carnivoren oder gar durch den Menschen selektiv beeinflusst wurde. Auf Besonderheiten der montanen – und damit lokalen ("écosystème refuge pour des espèces de climat frais", S. 161) – Prägung der Faunenvergesellschaftungen der einzelnen Schichten (v. a. III-II) wird in den Materialvorlagen der Fauna deutlicher hingewiesen. Es darf daher eine paläoklimatische Interpretation durch die "méthode des cénogrammes" nicht uneingeschränkt in den Vordergrund gestellt werden. Trotz des Auftretens thermophiler Taxa (*S. scrofa* und *C. capreolus*, in der Mikrofauna *Apodemus sylvaticus* und *Eliomys quercinus* sowie in der Avifauna *Coccothraustes coccothraustes*, *Garrulus glandarius* und *Nucifraga caryocatactes* als Anzeiger bewaldeter Landschaft) wird im hangenden Profilabschnitt (Schichten III-II) aufgrund des Dominierens von Taxa offener bzw. montaner Klimate gegenüber der Schicht IV ein Verschieben von einem relativ temperierten Klimat zu zunehmend offeneren Landschaften gesehen.

Die Durchsicht der Lagomorphen (Kap. 4.2, CRÉGUT-BONNOURE, S. 143–147) erbrachte *Oryctolagus cuniculus* ssp. Auf Basis des Vergleichs der einzelnen Unterarten stellt sich die Definition von *O. cuniculus baumensis*, das sich aus der 'Riß'-Form *O. cuniculus grenaliensis* entwickelt haben soll, als zwingend dar. Die Mikrofauna (Kap. 4.3, RADULESCU, S. 148–153) der Schicht III enthält *Eliomys quercinus*, *Apodemus* cf. *sylvaticus*, *Pliomys* gr. *episcopalis*, *Terricola duodecimostatus*, *Microtus agrestis* cf. *jasoni* und die beiden neu definierten Unterarten *Microtus brecciensis defleuri* und *Arvicola sapidus aupsiensis*, die der an Nagerresten ärmeren Schicht II *Marmota marmota* cf. *mesostyla*, *A. sylvaticus*, *M. brecciensis defleuri* und *A. sapidus aupsiensis*. RADULESCU interpretiert die Kleinsäugersukzessionen als Zeichen einer Milieu- und Paläoklimaänderung von einer bewaldeten Landschaft (*A. sylvaticus* und *Eliomys quercinus*) mit humidem Klima (Terricolida und Arvicolida) zu einer weniger bewaldeten, halboffenen und kontinentaler geprägten Landschaft mit *M. brecciensis*. Verwirrend ist die von RADULESCU mit Fragezeichen versehene Zuweisung des einzigen Murmeltierrestes zu *Marmota marmota* cf. *mesostyla*, wohingegen CRÉGUT-BONNOURE alle Zweifel auszuräumen versucht.

In der durch nur 25 bestimmbare Reste belegten Avifauna (Kap. 4.4, VILETTE, S. 154–155) weist Cf. *Alectoris graeca* (Schicht IV) auf eine offene Landschaft zumeist trockenen Klimas mit hohen Temperaturamplituden. In Schicht III kennzeichnen weiterhin *Columba* cf. *livia* und *Pyrrhocorax graeculus* cf. *vetus* offene Landschaften, wohingegen neben den Formen offener, montaner Gebiete (*P. graeculus* und Cf. *Turdus torquatus*) in Schicht II Cf. *N. caryocatactes* Hinweise auf boreale Wälder bzw. *C. coccothraustes* auf Wälder gemäßigter Klimate liefern.

Besondere Sorgfalt bei Dokumentation (eine äußerst qualitätvolle und aufwendige Fotodokumentation, dabei fernerhin auch gleichbleibende Maßstäbe) und Auswertung der Großsäugerfauna und die umfassende Aufnahme von Vergleichsmaterial verschiedener Fundplätze zeichnen diesen umfangreichsten Beitrag des Bandes besonders aus. Hierbei handelt es sich nicht um eine bloße Materialvorlage, sondern auch um die auf großer Fundzahl fußende definitorische und monographische Komplettbeschreibung von *Hemitragus cedrensis* sowie daran anknüpfende Überlegungen zur Evolution von *Hemitragus* im Pleistozän. Allein 73 Textabbildungen und 92 Tabellen begleiten den Text. Zahlreiche Schemazeichnungen illustrieren die morphologischen Unterschiede von *Capra* zu den einzelnen Subspezies von *Hemitragus* und kennzeichnen Meßstrecken. Zumeist vergleichende morphometrische Ergebnisse und umfangreiche Serien von Meßdaten – Grundlage kritischen Bewertens – sind in Tabellen beigefügt und ermöglichen das Nachvollziehen der Ausführungen der Bearbeiterin. Die Vorlage der Faunenreste gliedert sich nach den belegten Taxa; eine Ordnung nach Schichten wäre unter Rücksichtnahme der Parallelisierung der unterschiedlichen Grabungsflächen umständlich; erst am Ende des Kapitels im Rahmen einer paläoökologischen Interpretation werden die Faunenelemente nach Schichten getrennt aufgelistet (in Abb. 118 fällt das Fehlen der 13., frei zu belassenen Spalte bei *Rangifer* kaum auf, verzerrt die Informationen aber wesentlich: ein bedauerliches Versehen).

Die liegende Schicht IV wird durch Carnivoren (*Vulpes vulpes*, *Lynx spelaea*, *Felis silvestris*) dominiert; die Herbivoren sind *Cervus elaphus*, *C. capreolus*, *Bovidae* indet. und – besonders häufig – *H. cedrensis*. Im hangenden Profilabschnitt (Schichten III-II) treten bei den in geringerer Zahl vertretenen Carnivoren

*Canis lupus*, *Ursus arctos*, *U. thibethanus*, *U. spelaeus* und *Ursidae* indet. hinzu *Equus* sp., *S. scrofa*, *Bison* sp. und *R. rupicapra* erweitern die Herbivorenfauna.

Aufgrund des Evolutionsgrades einzelner Nager (*M. marmota mesostyla*, *P. gr. episcopal*, *M. breccensis* und *A. sapius*, wenn auch bei den Arvicoliden mittlerweile Standard gewordene, chronologisch signifikante Schmelzbanddifferenzierungsquotienten fehlen) und Großsäuger (insbesondere: *C. lupus*, *U. spelaeus*, *C. capreolus* und *H. cedrensis*) wird die Fundstelle in eine "phase finale du Pléistocène moyen" gestellt. Wichtigstes Argument dieser Datierung ist die morphometrische Analyse nur eines P4 von *C. lupus* (S. 54–56) aus Cèdres. Daß dessen Abmessungen den Werten früh-letztglazialer Vergleichsfunde ebenso nahe stehen wie spätmittelpleistozänen, kommt kaum zum Ausdruck, obgleich Abb. 48 und 49 dies anschaulich erkennen lassen. Die geochronologische Aussage der neu definierten Spezies *H. cedrensis* – zudem bislang nur an der eponymen Fundstelle bekannt – sollte sich jeder Wertung entziehen. Auch das zuvor erwähnte "écosystème refuge" wird bei den geochronologischen Betrachtungen nicht ins Kalkül gezogen. Vergleiche mit den Schichten 4b–7 in Orgnac 3 sollen die vorgeschlagene Datierung bestätigen. Warum das nicht einmal vollständig zitierte radiometrische Datum von Orgnac 3, Schicht 2 (S. 151) akzeptiert, die aussagekräftigeren Daten von Cèdres so leichtfertig verworfen werden, kann nicht nachvollzogen werden.

Hinsichtlich des paläontologischen Datierungsansatzes werden die in das letzte Interglazial bzw. die Frühphase der letzten Kaltzeit weisenden U/Th-Daten von Cèdres (Annexe 2, FLAGUERES/AJAJA, S. 158) verworfen. Zwar ist zu hinterfragen, ob die einzelnen Daten statistisch aussagefähig sind und nicht durch größere Serien zu überprüfen wären. Andererseits sind die Daten aber stratigraphisch 'stimmig', und dem Rez. erscheint unerklärt, inwieweit angesichts der trennenden Sinterschichten überhaupt 'offene Systeme' bestanden, die systematische Fehldatierungen zur Folge gehabt haben könnten.

Bezüglich des geochronologischen Rahmens – speziell des Mittelpleistozäns – wird auf eine Gliederung durch H. DE LUMLEY, Cadre chronologique absolu, paléomagnétisme, chronologie paléontologique et botanique, esquisse paléoclimatique, séquences culturelles. In: H. DE LUMLEY (Hrsg.), La Préhistoire Française I 2 (1976) 6–23, verwiesen. Wie vielfach in der französischen Literatur wird auch hier das "Riß" im Periglazialgebiet mehrfach untergliedert, ohne daß im Glazialgebiet der Alpen entsprechende Moränen bekannt wären. Die Legitimität eines solchen Vorgehens ist fragwürdig und jeder darüber geführte Datierungsansatz mangelhaft. Keineswegs ist die vorgeschlagene Datierung der Fundstelle auszuschließen, jedoch sind berechnete Zweifel angebracht.

Insgesamt wird mit diesem Band ein interessanter wie auch wichtiger, bislang kaum bekannter Fundplatz gut dokumentiert und fast schon katalogartig und leicht zugänglich präsentiert. Resümierend bleibt jedoch der Eindruck, die Synthese setze sich über wichtige Fragestellungen allzu leichtfertig hinweg und kaschiere divergierende Interpretationsansätze zum Ziel 'synoptisch' erreichter Eindeutigkeit.